Königlich privilegirte Stettinische Zeitung.

Die Zeitung erscheint täglich, Vormittags 11 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Alle resp. Postämter nehmen Bestellung darauf an.



Pränumerations-Preis pro Quartal 25 Silbergroschen, in allen Provinzen der Preußischen Monarchie 1 Thlr. 1¼ sgr.

Expedition: Krautmarkt № 1053

Im Verlage von Herm. Gottfr. Effenbart's Erben. Verantwortlicher Redakteur: A. H. G. Effenbart.

No. 22. Freitag, den 26. Januar 1849.

Bekanntmachung.

Wenngleich die Urwähler-Verzeichnisse für die erste Kammer bereits volle fünf Tage in unsrer Registratur zu Jedermanns Einsicht offen gelegen haben, so sind doch die Wahlvorsteher, in deren Händen sich jetzt die gedachten Verzeichnisse befinden, und zwar:

für den 1sten Wahlbezirk: der Ober-Bürgermeister Wartenberg,
" " 2ten " der Stadtrath Friedrich,
" " 3ten " der Stadtrath Bethe,
" " 4ten " der Bürgermeister Schallehn,
" " 5ten " der Stadtrath Grützmacher,
" " 6ten " der Stadtrath Weinreich,

von uns veranlaßt worden, bis zum 28sten d. M., Mittags, Jedem die Einsicht jener Verzeichnisse noch zu gestatten.

Etwaige Einwendungen gegen dieselben müssen bei dem Vorsitzenden der zur Entscheidung berufenen Kommission, Ober-Bürgermeister Wartenberg, bis spätestens den 28sten d. M., Mittags 12 Uhr, unter Beifügung der Beweismittel schriftlich angebracht werden.

Stettin, den 24sten Januar 1849. Der Magistrat.

Deutschland.

Berlin, 23. Jan. Eine Uebersicht über die Resultate der gestrigen Urwahlen ist noch nicht zu gewinnen. Das Triumphgeschrei, welches die demokratische lithogr. Correspondenz erhebt, ist als Partei-Manöver ohne Bedeutung. Doch beachtenswerth ist freilich beispielsweise die Wahl von Meyen zum Wahlmann. Dieser Herr regidirte die „Reform," als sie den Tod Auerswalds und Lichnowskys mit höhnischem Frohlocken verkündigte und die Frankfurter Barrikadenkämpfer heilig sprach. Dieser Herr war ferner in dem Central-Ausschuß der demokratischen Republikaner, worin D'Ester und Reichenbach jetzt figuriren. Herr Meyen ist in den Vorversammlungen äußerst zahm aufgetreten und verdankt einer gewissen Selbstverleugnung den Sieg. Wir zweifeln nicht, daß sie nicht weiter, als bis zum Siege reicht. — Aus verschiedenen Bezirken vernimmt man dagegen die günstigsten Nachrichten; die konstitutionelle Partei hat ihre sämmtlichen Kandidaten mitunter fast ohne Widerspruch bei der ersten Wahl mit absoluter Mehrheit durchgesetzt. Wunderseltsam ist mitunter der Vorfall, daß Wahlmannskandidaten, welche bei den vorläufigen Abstimmungen nicht die Designirten der konstitutionellen Partei werden vermochten, an die Versammlung der andern Partei übergingen und als deren Kandidaten auf die Wahl kamen. Häufig war die Parteienscheidung gah nicht prinzipiell, sondern zufällig. Einer der Herren Wahlmänner verbat sich in der Versammlung der Konstitutionellen, nachdem er mit vielem Beifall gesprochen, jede Wahl, ging in das Lager der Gegner und ließ sich auf deren Kandidatenliste setzen. Es ungue leonem! — So werden denn erst die nächsten Tage ein Urtheil zu fassen das Material bieten. Nicht zu übersehen ist, daß die demokratische Partei jetzt ihre Kunst im Agitiren verweisen wird. Mancher Wahlmann, welchen die konstitutionelle Partei durchgesetzt hat, wird zum Apostaten werden. (P.-C.)

— Die wahrhaft empörenden Reden in der sächsischen zweiten Kammer zu Dresden über die deutsche Frage, wobei nicht bloß ded König von Preußen, sondern auch die deutsche Reichsversammlung zu Frankfurt in den gemeinsten Ausdrücken herab: gesetzt wurde, belehren uns, was eine zu ¾ radikale Kammer vermag. Ein Glück ist, daß dieses kleine Sachsen, zumal das Volk anders denkt, als die sächsische Linke, kaum in Betracht kommt. Aber sitzen in den preußischen Kammern auch so viel Linke, dann hat die Sterbestunde Deutschlands geschlagen. (P.-C.)

Berlin, 25. Januar. An der Börse war die Nachricht verbreitet, daß der Reichstag zu Kremsier aufgelöst sei, was die ohnehin sehr fragile Haltung noch mehr erschütterte und ein Weichen der meisten Effekten verursachte. (P.-C.)

— Nach Privatnachrichten, welche über den Ausfall der Wahlen von auswärts eingegangen sind, dürften dieselben sich im Ganzen überwiegend von gemäßigter Farbe herausstellen. So melden die Briefe aus Danzig, Marienwerder, vom Lande in Preußen, Pommern und den Marken, eben so aus Elberfeld und einem großen Theil Westphalens und den Rheinprovinzon. Heil für Preußen, wenn es der Hoffnung entgegen gehen darf, eine Versammlung von Volksvertretern zu erhalten, welche den einzig förderlichen Forschritt, den besonnenen will, der Ordnung und Gesetzlichkeit zur ersten unerschütterlichen Grundlage aller Freiheiten macht.

— Auf dem Kriminalgericht wurde gestern wieder einmal ein Preßprozeß, und zwar gegen den Buchhändler Löwenherz und die Buchdrucker Brandes und Schultze verhandelt. Mit Bezug auf die Ereignisse, in deren Folge der frühere Oberbürgermeister Krausnick in diesem Frühjahr aus seinem Amte ausschied, erschien nämlich im Juni 1848 im Verlage von Löwenherz ein in jüdischem Dialekt abgefaßtes Plakat unter dem Titel: „Offener Brief an den gewesenen Ober-Borgermeister Krausnick von Isaac Moses Hersch", in welchem Hrn. Krausnick Vorhaltungen über seine Amtsführung und über seine damalige Absicht, wieder in sein Amt eintreten zu wollen, gemacht werden. Herr Krausnick fühlte sich dadurch beleidigt und erhob beim Gericht eine Denunciation wegen Pasquills. Das Gericht nahm bei der heutigen Verhandlung der Sache, in welcher Herr Krausnick selbst als Zeuge erschien, zwar an, daß das betreffende Schriftstück ein Pasquill sei, und deswegen gesetzlich vernichtet werden müsse, auch nahm das Gericht an, daß Herr Krausnick damals noch in seinem Amt beleidigt worden sei, weil derselbe nach einer von ihm producirten Kabinets-Ordre erst am 29. Juli 1848 aus seinem Amt förmlich entlassen worden ist. Es wurden aber sämmtliche drei Angeklagten von der Anklage entbunden, weil der eigentliche Verfasser des Pasquills nicht zu ermitteln war und gegen den Verleger und die Buchdrucker nicht genügender Beweis vorlag, daß sie den Inhalt des betreffenden Schriftstücks vollständig gekannt hatten. (Voss. Ztg.)

Berlin. Die Enthüllung des scheußlichen Schlacht- und Brandplans vom 12ten November, der gegen die eigenen Mitbürger, gegen die eigenen Söhne des Vaterlandes gerichtet war, hat in Berlin einen um so bedeutenderen Eindruck gemacht, als der größere Theil der Bevölkerung das Zeugniß für die Wahrheit dieser Enthüllungen in seinen eigenen Wahrnehmungen und in vielen kleinen Beweisen findet, die er ihrer Zeit nicht geachtet hat. So wurde es schon damals als auffallend bemerkt, daß am Vormittag des 12. November Herr v. Unruh seine Sachen packen ließ und seine Familie aus seiner Wohnung in dem Hause des Bürgerwehr-Major Blesson fortschaffte. Ein Gleiches thaten eine Menge bekannter Demokraten und Abgeordneten, die uns jetzt namhaft gemacht werden, und die ihre Familien erst wieder nach Berlin zurück kommen ließen, nachdem die Gefahren des Tages vorüber waren. So frech mit wissentlichen Lügen die demokratische Presse sonst gleich bei der Hand ist, so hat sie doch nicht gewagt, unsern Enthüllungen jenes Schlachtplans direkt zu widersprechen. Den meisten Eindruck macht auf die Bürgerschaft die in jenem Plan sich ihr aufdringende Ueberzeugung, daß es bei jenem Kampfe von Seiten der Demokratie zugleich rein auf ihre Vernichtung abgesehen gewesen sei. Während die wichtigeren, aber gefahrlosen Posten der Vertheidigung der Königsstadt den Demokraten vom reinsten Wasser und den Arbeitern vorbehalten blieben, wurde die Bürgerwehr, unter der ausdrücklichsten Aufsicht von Studenten und Arbeitern, auf die gefährlichsten Posten des Angriffs gestellt und offenbar zu einem Kampfe gegen das Militär förmlich gezwungen. Wie dieser ausfallen würde, darüber war selbst die Demokratie nicht in Zweifel. In dem Plane sind die Rückzugslinien bereits vorgeschrieben. Aber die Rückzugslinie des größten Theils der ins Gefecht gehetzten Bürgerwehr sollte über den Mühlendamm gehen, und der Mühlendamm war bestimmt, zur Abbrechung des Verkehrs zwischen beiden Ufern in Flammen gesteckt zu werden! Würde man wohl mit dem Anstecken des Mühlendamms gewartet haben, bis die Bürgerwehr ihren Rückzug dahin vollbracht hatte? Wir glauben schwerlich. Die Bürger Berlins wären zwischen die Flammen des Dammes, zwischen das nasse Grab der Spree und zwischen die Bajonette der mit Recht erbitterten Soldaten, ihrer Landsleute und Brüder, gedrängt worden. Wäre jener Schlachtplan zur Ausführung gekommen, so wäre damit nicht nur die offene Empörung gegen die Regierung, sondern auch die Vernichtung der Bürgerwehr Berlins erfolgt. Von dieser Thatsache mögen die Bürger auf die wahre Gesinnung ihrer guten Freunde, der Demokraten schließen. Daß sehr viele Abgeordnete um jenen Plan oder die Empörung mit den Waffen in der Hand mindestens gewußt haben, geht aus den oben erwähnten, von ihnen getroffenen Vorsichtsmaßregeln hervor. Wir bemerken schließlich nur noch, daß uns jetzt von vielen Seiten her Mittheilungen zugehen, welche unsere Enthüllungen immer mehr bestätigen. (N. Pr. Z.)

— In dem Nachstehenden geben wir wichtige Aufschlüsse über einzelne Thatsachen seit dem März, die in ihrer Reihefolge die steigende Demoralisation und die immer höher zum Verbrechen gegen Staat und Gesellschaft steigenden Pläne der Demokratie enthüllen. Wir bemerken nochmals, daß der Zusammenhang, das Historische dieser einzelnen Thatsache, in einem größern Werke nachgewiesen werden wird, das sich bereits unter der Presse befindet.

Am 17. März hielten die Führer der Demokraten eine geheime Berathung im Tivoli. An vierzig sogenannte Leipziger Stundenten Polen) waren an diesem Tage und am Tage vorher, bis an die Zähne bewaffnet, hier angekommen. Sie führten in jener Berathung das Wort, sie waren die Vorkämpfer auf den Straßen. Außer ihnen wohnten fünf französische Emissaire und die Herren Dr. Julius, Redakteur der Zeitungshalle, Berends, der bekannte spätere Abgeordnete, der Versammlung bei. Hier wurde berathen, daß sich die republikanisch gesinnten Studenten unter die Schutz-

Mannschaften aufnehmen lassen sollten, um so die Leitung der Sicherheitsmaßregeln in Händen zu haben. Hier am 17ten wurde zugleich beschlossen, den Straßenkampf am 24. zu beginnen. Der Zufall und die Ungeduld Einiger leitete es bekanntlich anders.

Bei dem Kampf am 18. u. 19. März leitete Berends denselben auf der Lindenstraße. Er wollte mit Gewalt die Kasernen in diesem Stadttheil in Brand stecken, und nur der energische Widerstand der Bürger verhinderte ihn daran.

In dem Lokal bei Schäfer beriethen am 19. März eine Anzahl Demokraten den Plan, sich des Schlosses zu bemächtigen, den König und alle Glieder der Königlichen Familie, deren man habhaft werden könne, aus dem Wege zu räumen, d. h. zu ermorden!

— In dem Lokal der ewigen Lampe, auf der Neumannsgasse, wurde am 20. der Plan gefaßt, nachdem der beabsichtigte Umritt des Königs durch die Stadt am anderen Tage bekannt geworden, den König bei dieser Gelegenheit von einem Haufen umdrängen und ihn vom Pferde reißen zu lassen; das Weitere sollte folgen! Daher die Erscheinung, daß auf dem Ritt fortwährend Menschen von verdächtigem Aussehen sich an das Pferd des Königs drängten und ihm die Hand boten. Man traute jedoch der Umgebung des Königs nicht, und so unterblieb die Ausführung jenes nichtswürdigen Vorhabens.

Breslau, 23. Januar. Wer gestern Nachmittag die demokratischen Versammlungs-Lokale unserer Stadt besuchte, der hörte da Berechnungen und ein Triumphgeschrei, wonach die Demokratie in der gestrigen Wahlschlacht von Neuem den entschiedensten Sieg davon getragen gehabt hätte: die Ziffern variirten; aber auch die höchsten, welche man den Gegnern zukommen ließ, konstatirten immer noch eine schmähliche Niederlage derselben. Wer freilich die Demokraten und ihre Geheimnisse kennt, ließ sich durch solches triumphirendes Gebahren nicht überzeugen, noch niederschlagen; denn er wußte, daß diese Partei das Klappern als eine der vornehmlichsten Nothwendigkeiten ihres Handwerks erachtet und darin so geschickt und unverdrossen, ja so unverwüstlich übermüthig ist, daß man ihren Angaben nie vor gemachter Gegenprobe trauen darf. Nur Aengstliche und Unerfahrene ließen sich auf eine kurze Zeit hinter's Licht führen; aber schon am Abend stellte sich das Resultat in seinem wahren Wesen und Licht heraus. In der schon im voraus angesetzten Versammlung aller entschieden konstitutionellen Wahlmänner ergab sich gleich eine Anzahl von 126 in der innern Stadt. Das ist nicht die Majorität der Wahlmänner; es gehören dazu 145; aber wir dürfen dreist behaupten, daß es ein so kompakter Kern ist, wie ihn die Gegenpartei nicht hat und wie er nur gewünscht werden kann, um die wirkliche Majorität sicher zu erlangen. Denn, wie gesagt, diese 126 sind entschiedene Konstitutionelle; sie repräsentiren für uns diejenigen Wahlen, welche mit wirklicher politischer Farbe und politischem Bewußtsein vorgenommen und durchgeführt worden sind. Jedermann weiß aber, daß bei Weitem nicht in allen Bezirken ein Wahlkampf in geschlossenen Reihen stattgefunden hat. In vielen Abtheilungen wurden die Kandidaten, wohl auch noch von den Parteien vorgeschoben, ohne aber daß ihre entschiedene politische Gesinnung dabei maßgebend gewesen wäre: die Faiseurs beachteten dabei vielmehr die lokale Stimmung für die Kandidaten um den Schein eines Erfolges zu erzielen, wo ein Sieg selbst nicht zu erringen war; in noch andern Bezirken traten dagegen die Parteien auch nicht einmal hinter den Koulissen agirend auf, und es gab nur persönliche Kämpfe. Wenn nun in jener Zahl von 126 nur die konstitutionellen Wahlmänner begriffen sind, welche ausdrücklich als Parteikandidaten gesiegt haben, wenn bei ihrer Zusammenstellung Jeder ausgeschlossen werde, dessen man nicht von vornherein durchaus sicher war, so würde es der demokratischen Partei schwer fallen ein eben solches Netto-Resultat aufzuweisen. Freilich läßt sie sich darauf auch nicht ein, das hieße zu viel Gewissenhaftigkeit von ihr verlangen: sie zieht es vor, gleich an die große Glocke zu schlagen. Fix ein Rechen-Exempel gemacht: alle höhern Beamten, Lehrer, Offiziere und andere „Aristokraten" zusammengerechnet, macht 80 bis 90 — das sind die Konstitutionellen. — Alles, was nicht konstitutionell ist, ist demokratisch, facit: nahe an 200 demokratische Wahlmänner. Punktum! Und nun den Sieg durch die Stadt posaunt! Wir glauben nicht zu viel zu behaupten, wenn wir annehmen, daß der Wahlen mit entschieden demokratischem Charakter nicht 100 sind. Wenn wir die Theile der Stadt abrechnen, wo die kompakte Masse der israelitischen Bevölkerung der Demokratie von vorn herein die Oberhand geben mußte, nämlich den Goldne-Rade-, Sieben-Rade-, Drei-Berge-, Antonien- und Schloßbezirk; — so ist im Innern der Stadt wie in den Vorstädten die radikale Partei als solche fast überall unterlegen. Gerade da, wo die bedeutendsten Führer derselben konkurrirten und in Vorversammlungen alle Künste, sei es der Tribunenberedtsamkeit, sei es der listigen Mäßigung anwandten, gerade in diesen Bezirken, wo mithin das politische Element im Wahlkampf am offensten hervortrat, ist derselbe fast überall zu ihren Ungunsten ausgefallen, — von den eigentlichen Capacitäten ist nur ein einziger glücklich gewesen, Herr Friedensburg, in den Vorstädten Herr Pflücker. Degegen sind unter den Hauptführern der Partei Asch, Honigmann, Dellbrück, Laßwitz, Linderer, Hoyoll, Engelmann, Stein, Elsner, Behnsch, Guhrauer u. a. auf dem Schlachtfelde geblieben. Führer des zweiten Ranges sind hier und da, im Albrechts-, Blaue Hirsch-, Grüne-Baum-Bezirk vereinzelt durchgekommen, aber im Ganzen ist, wir wiederholen es, im Innern der Stadt (mit Ausnahme jener südwestlichen Stadttheile jenseits des Bücherplatzes) ebenso wie in den Vorstädten **die eigentliche politische Schlacht von der Demokratie entschieden verloren worden**, und sie hat sehr hoch gerechnet kaum gegen 100 reiner Wahlen aufzuzählen. Gegen 60 bis 70 Wahlmänner sind zunächst indifferent: die radikale Partei rechnet sie ohne Weiteres zu den Ihrigen, weil sie vorzugsweise dem Gewerbestande angehören, aber es wird sich bald erweisen, ob sie nicht die Rechnung ohne den Wirth gemacht haben. — Wenn mithin in der Stadt schon der Sieg für die konstitutionelle Partei wenigstens wahrscheinlich ist, so ist er in den Vorstädten unzweifelhaft gewiß. Gerade in der Gegend, in welcher im vorigen Jahre fast kein konstitutioneller Kandidat durchkam, im Angerbezirk, ist diesmal der Sieg vollständig und fast ungetrübt, und auch in allen andern Vorstädten ist das Verhältniß ein günstiges. **Stadt und Vorstädte zusammengerechnet ergeben schon jetzt eine unbestreitbare Majorität für unsere Sache**; wir hoffen zuversichtlich, daß sie sich auch auf jeder Seite allein herausstellen, daß Breslau sich rehabilitiren werde. (Schles. Ztg.)

Magdeburg, 22. Januar. Die Wahlen sind ganz so ausgefallen, wie Jedermann erwartete: von 220 Wahlmännern gehören kaum 30 dem monarchisch-konstitutionellen Wahlverein an, und von diesen 30 vielleicht keiner den eigentlichen Conservativen. Die Wiederwahl der früheren Deputirten von Unruh und Professor Pax (Socialist) ist gesichert. (N.P.Z.)

Frankfurt, 22. Januar. (156. Sitzung der Reichsversammlung.) Tagesordnung: Fortsetzung der Berathung des vom hiesigen Verfassungs-Ausschusse vorgelegten Entwurfs „das Reichsoberhaupt, der Reichsrath," und zwar über Artikel I. §. 1 a.

Nachdem einige neue Verbesserungsanträge dem Hause bekannt gemacht waren, trat Ahrens von Salzgitter als erster Redner und zwar für das vierte Minoritäts-Erachten auf. („§. Das Reichsoberhaupt wird auf 6 Jahre gewählt.") Die Politik, meinte er, wenn sie eine nationale und keine Haus- oder Dynastenpolitik sein solle, müsse ihre Richtung durch das Parlament empfangen, damit lasse sich nun die Kaiser-Idee, welche ihm nur eine Folge fieberhafter Aufregung zu sein scheine, nicht vereinbaren. Man solle von derselben wenigstens für jetzt noch absehen, ein Provisorium von 6 Jahren wählen und das Weitere der Zukunft überlassen. Nach seiner Ansicht sei die Oberhauptsfrage keine blos politische, sondern eine nationale, und die Entscheidung derselben werde durch die Entwickelung der Zustände in Oesterreich bedingt. — Beda Weber von Meran (katholischer Professor) hatte sich, vielleicht nach der frommen Lehre: der Zweck heiligt die Mittel, für die Erblichkeit einschreiben lassen, um mit aller möglichen mönchischen Erbitterung gegen deren Anhänger zu Felde zu ziehen. Zunächst richtete er seine Angriffe gegen Bassermann, den er, zum großen Ergötzen der Linken, den „treuen Eckart vor dem Venusberge der ministeriellen Zukunft" nannte. Dann warf er, mit größter Inkonsequenz, der Linken eine Schmeichelei nach der andern, zuweilen sehr plump, in's Gesicht, weil diese sich gegen das Kaiserthum erklärt und insbesondere dem preußischen Königshause sich abgeneigt bewiesen habe. Als der pfäffische Giftzahn seine Kraft erschöpft hatte, erfuhr man, daß der Redner mit der Linken für einen Präsidenten stimme, wenn es unmöglich sein sollte, ein österreichisches Erb-Kaiserthum durchzubringen. — Rümelin von Nürtingen sprach: Ich will den König von Preußen als erblichen Kaiser für den deutschen Bundesstaat, und habe mir deshalb das Wort erbeten, weil ich einer der wenigen Süddeutschen bin, die hier das Zeugniß öffentlich ablegen können, daß man auch bei uns im Süden bereit ist, Opfer zu Gunsten eines großen deutschen Vaterlandes darzubringen. Ich gebe zu, daß es noch längere Zeit dauern kann, ehe das ganze Volk sich in ein preußisches Kaiserthum finden mag, aber auf unübersteigliche Hindernisse wird es nicht stoßen. Wir südwestlichen Bewohner Deutschlands befinden uns bei dieser Oberhauptsfrage in einer eigenthümlichen Lage, wir wissen aber sehr wohl, daß, wenn Deutschland nicht eins und mächtig ist, dies unser größtes Unglück sein wird. Wenn heute die Franzosen über den Oberrhein kommen, sind wir ganz in derselben Lage wie früher; daher ist es uns wahrer Ernst, daß Deutschland in voller Kraft und Einheit dasteht. Bei dem, was ich sage, befinde ich mich ganz auf dem Standpunkt meiner Wähler und spreche auch nur das aus, was in kommerzieller Hinsicht ihnen dienlich und erwünscht ist. Die Gegner können wohl das, was wir wollen, schlecht machen, aber etwas Besseres wissen sie nicht vorzuschlagen. (Bravo.) Mein Hauptgrund für das erbliche preußische Kaiserthum ist der, daß Preußen ganz in Deutschland aufgeht; ein solches Verlangen läßt sich aber nur dann hegen, wenn die Verbindung Preußens mit Deutschland eine ewige sein soll. Man sagt uns, so lange das Verhältniß zu Oesterreich noch nicht klar sei, dürften wir gar nicht für die Erblichkeit stimmen; allein diese Unklarheit wird nur eben so lange dauern, als wir selber hier in der Unklarheit bleiben. Sprechen Sie sich für die Erblichkeit aus, und Sie werden gleich erfahren, wie Oesterreich zu Deutschland steht (Lebhafter Beifall.) Außer der Erblichkeit sind alle übrigen Zustände nur provisorisch, jene wird kommen, weil sie es muß; allein der Ehre dieser Versammlung wegen wünsche ich, daß man hier die Erblichkeit beschließt. (Wiederholter Beifall.) Uhland von Tübingen erklärte sich für die Wahl des Reichsoberhauptes kraft der Volkssouveränität und auf Zeit, indem er hinzufügte, er sei gegen alle Anträge auf Erblichkeit und auf Ausschluß Oesterreichs. Die Revolution mit einem Erbkaiser sei ein Jüngling mit grauen Haaren, und wenn man Oesterreich ausschließe, so würde der Reichsapfel so lange geschält werden, bis er am Ende in Lichtenstein aufgehe. Schaffen Sie, schloß er, kein Erbreich, stoßen Sie Oesterreich nicht aus, und erhalten Sie sich das Wahlrecht: es wird kein Haupt über Deutschland herrschen, das nicht mit einem vollen Tropfen demokratischen Oels gesalbt worden. Dahlmann von Bonn sprach: Ich habe mit meinen Gesinnungs-Genossen im Ausschuß ein Minoritäts-Erachten des Inhalts abgegeben: „die Würde des Reichsoberhauptes ist erblich im Hause des Fürsten, dem sie übertragen worden; sie vererbt im Mannsstamme nach dem Rechte der Erstgeburt." Wenn ich das Geschäft übernommen habe, die Erblichkeit zu rechtfertigen, so scheint es mir, als wenn ich eine Lobrede auf das Einmaleins halten sollte. Gerade so, wie das letztere unbestritten richtig ist, verhält es sich mit der Erbherrschaft. Alles Wahlreich kehrt wieder auf die Erblichkeit zurück; das System der Erbherrschaft beruht also auf einem ewigen Grunde. Nachdem man den Staat sicher gestellt hat, führt die Erblichkeit die Wärme der Familie in das Staatsleben ein. Wenn ich das Lob der Erbherrschaft anstimme, schlage ich allerdings eine Saite an, die in den Herzen Vieler (links deutend) schon gesprungen ist; allein das hindert mich in meiner Ansicht nicht. Als 1812 der erste Strahl der Hoffnung aufging, daß wir der Fremdherrschaft los werden könnten, besprachen sich in einem Lande, dessen Fürst vertrieben war, die Bauern in einer Gesellschaft über die Mittel der Befreiung, und als es hieß, daß nach Vertreibung der Franzosen der angestammte Regent, welcher allerdings mit Grund sehr unbeliebt gewesen war, auch wohl wieder anzunehmen sei, sagte Einer von dem Fürsten: ein alter Esel ist er, aber auf den Thron seiner Väter soll er doch wieder. (Gelächter und Bravo der Linken.) Auch ich habe darüber gelacht, aber ich sehe daraus, um wie viel höher das Institut über den Individuen steht. — Ich verlasse den allgemeinen Standpunkt und komme auf das, was dem Vaterlande noth thut. Sie haben mit Ausnahme des §. 1 der Einheit die billige Ehre erwiesen; dies war ein wichtiger Schritt zum Heile, denn in der Einheit Deutschlands ist dessen ganze Zukunft enthalten. Man sagt, ich sei für den Einheitsstaat, aber was ich bin, bin ich geworden durch eine lange Reihe bitterer Erfahrungen. Diese beweisen mir, daß wir vor Allem der Einheit bedürfen. Uns thut ein Herrscherhaus noth, welches sich ganz an Deutschland hingiebt, welches ganz in Deutschland lebt. Ein solches kann Oesterreich nicht sein; ihm hängen zu viel außerdeutsche Sorgen an. Oesterreich kann uns jetzt nicht angehören, dagegen werden wir an Hohenzollern-Preußen ein solches Herrscherhaus

haben; es ist **keine** Zukunft Deutschlands möglich **ohne** dieses Haus. Da ist denn von keiner Wahl die Rede, sondern wir müssen uns dieses Haus von Anfang an so versichern, daß wir die Gewißheit haben, es werde sich ganz dem deutschen Vaterlande hingeben. Dies ist aber keineswegs so leicht, denn es giebt Viele in Preußen, die nicht der Meinung sind, daß es nicht wohl thun werde, sein festes Bestehen und seine Größe an ein Unsicheres in Deutschland hinzugeben; es sind Viele, die da sagen, Deutschland sei unglückselig von Natur, und Preußen dürfe sein gesichertes Dasein nicht der ungewissen Zukunft Deutschlands zum Opfer bringen. Allein diese vergessen, daß der große Kurfürst und Friedrich der Große Preußen auf deutschem Boden errichtet haben, und daß späterhin Preußen nur mit Deutschland wieder erstanden ist. Das Feuer der Anarchie in den kleinen Staaten dämpfen wir nur dadurch, daß wir eine Einheit mit dem Arme der Macht schaffen. Dies ist zugleich die Bahn, auf welcher Deutschland als solches endlich in die Reihe der politischen Großmächte eintreten muß; es kann aber nur **durch** und **mit** Preußen geschehen. Und so komme ich wieder auf das, was ich das Einmaleins nannte. Man kann einen Theil seines Lebens an einen Andern hingeben; man kann eine Trias oder einen Turnus mit aufputzen helfen; aber sein ganzes Wesen giebt man nur hin, um ein Ganzes für alle Dauer zu gründen. Ich würde glauben, gebrochen zu haben mit Allem, was mir heilig und theuer, ich würde glauben, mit dem Vaterlande gebrochen zu haben, wenn ich dächte, meine Stimme für etwas Anderes abgeben zu können, als für die Einheit Deutschlands und für ein erbliches deutsches Herrscherhaus der Dynastie Hohenzollern. (Rauschender Beifall im Centrum und rechts.) — Nachdem noch **Fröbel** von Berlin und v. **Vincke** von Hagen gesprochen, wurde die Debatte bis auf morgen vertagt.

Frankfurt a. M., 23. Januar. (157. öffentliche Sitzung der National-Versammlung.) Nachdem zum Erlaß des ausgetretenen Schriftführers, Herrn **Plathner**, Hr. **Marters** aus Danzig mit 135 Stimmen zum Schriftführer des Hauses erwählt worden ist, wird die gestern abgebrochene Berathung über das **Reichsoberhaupt** aufgenommen. **Grumbrecht** aus Hannover weist darauf mit Nachdruck den partikularistischen Standpunkt ab, aus welchem Herr Edel gesprochen. Denn nicht im Namen Hannovers, sondern im Namen Deutschlands wolle er sich hier äußern. Ohne ein kräftiges Oberhaupt werden Sie die Einigkeit des Ungehorsams in Deutschland begründet haben, aber nie eine Einheit des Gehorsams. Wenn wir uns einen Hohenzollern zum Regenten geben, so ist unserer Verfassung allerdings die Spitze aufgesetzt, aber sind deshalb für Oesterreich die Thore geschlossen? Sie stehen vielmehr weit auf. „Ein anderer Einwand hat für mich, ich gestehe es, etwas Heiteres. Der Einwurf nämlich, welcher in dem von dem Abgeordneten für Leipzig vorgelesenen Protest vorkommt, daß wir nicht berechtigt seien, eine monarchische Spitze zu schaffen. Dafür sehe ich nun keinen Grund. Wir sind ermächtigt, die Verfassung Deutschlands zu gründen und noch dazu von Staatsbürgern, die hauptsächlich nur die konstitutionelle Monarchie kennen. Von einem philosophischen Standpunkte mag man zu einem Resultate kommen, wie der Abgeordnete von Leipzig. Von einem politischen gewiß nicht. Endlich ist noch ein Grund, der für einen Wahlkaiser oder ein Bundesdirektorium angeführt wird — eins ist so schlecht wie das andere — daß wir eine Ueberleitung brauchten. Das wäre ein Provisorium. Ich glaube, wir haben Provisoria genug gehabt, um zu sehen, wohin solche Zustände führen. Nicht als ob dies in der Art läge, wie unsere Regierung geführt worden, sondern die Staatsregierungen sind zu mächtig geblieben, als daß sie gezwungen werden konnten, Alles der Centralgewalt zu überlassen. Und ich glaube, Sie werden auch Preußen nicht zwingen, sich ganz der Centralgewalt hinzugeben, wenn Sie nicht Preußen selbst als erbliche Monarchie an die Spitze stellen. Ich will Ihnen zugestehen, ich habe geglaubt, es hätte andere Mittel gegeben, das Aufgehen Preußens und Oesterreichs in Deutschland zu erreichen, und ich bin mir bewußt, für alle Anträge gestimmt zu haben, welche darauf hinausgingen. Die Majorität dieses Hauses hat damals und namentlich in der preußischen Frage anders beschlossen. Ich habe das schmerzlich empfunden, kann mir aber nicht verhehlen, wenn ich aufrichtig bin nach den Erfahrungen der letzten Zeit, daß die Majorität die Kraft des Volks besser geschätzt hat, und ich zweifle jetzt, ob die angeführten Mittel zum Ziele geführt hätten. Aber soll ich nun nicht wählen unter dem, was übrig bleibt? Ich würde nie die Verantwortung übernehmen, ein Mittel zurückzuweisen, welches zum Ziele führt, wenn es mir auch nicht zusagt. Meine Herren! (zur Linken) mit wem verwerfen Sie es? Mit Denen, die ganz andere Zwecke verfolgen, als Sie, die nach durchaus anderen Richtungen streben? (Stimmen: das geht uns nichts an.) Ich, von meinem Standpunkte, der ich früher meist oder fast immer mit Ihnen (der Linken) gestimmt habe, schließe mit den Worten: Wollen Sie ein mächtiges Deutschland nach Außen durch die Einheit, wollen Sie die Freiheit im Innern, so stimmen Sie für ein erbliches Oberhaupt. (Beifall.)

Nach Herrn Grundrechts Rede entscheidet sich das Haus für den Schluß der Debatte und der Präsident bereitet die Abstimmung vor, indem er die vorliegenden Anträge zur Unterstützung bringt. Die Reihenfolge der Fragen wird von ihm in der Weise vorgeschlagen, daß von der kürzesten beantragten Dauer der Reichsoberhauptschaft vorwärts geschritten werde bis zur längsten, beziehentlich also bis zur Erblichkeit. Dagegen erhebt Herr Welcker den Widerspruch, es würde durch solches Verfahren die Erreichung eines ehrlichen Resultats gefährdet. Die Herren Plathner und von Vinke unterstützen den Vorschlag des Präsidenten. Herr Rösler von Oels dagegen erklärt sich für das Welckersche Bedenken, eben so Herr Arndts aus München und Reichensperger aus Trier. Ueber den Vorschlag des Präsidenten wird, da das Ergebniß zweifelhaft bleibt, durch Zettel abgestimmt. Mit 270 gegen 216 Stimmen entscheidet sich die Versammlung für den umgekehrten Weg. Es kommt daher zuerst zur Abstimmung durch Namensaufruf das Minderheitserachten des Verfassungs-Ausschusses:

„Diese (des Oberhauses) Würde ist **erblich** im Hause des Fürsten, dem sie übertragen worden; sie vererbt im Mannesstamme nach dem Rechte der Erstgeburt."

Die Versammlung beobachtet ein tiefes Stillschweigen während der Abstimmung, nur hier und da unterbrochen von einer Aeußerung des Staunens. **Von 263 gegen 211 Stimmen wird die Erblichkeit verworfen.** Zehn Mitglieder haben sich der Abstimmung enthalten. Unter den **acht** zu Protokoll gegebenen Erklärungen sprechen sich mehrere dahin aus, daß ihre Unterzeichner gegen die Erblichkeit nur gestimmt haben, weil das Verhältniß zu Oesterreich noch nicht aufgeklärt sei. Andere behalten sich eine veränderte Abstimmung für die zweite Lesung der Verfassung je nach den Umständen ausdrücklich vor.

Frankfurt a. M., 21. Januar. An die Stelle der allgemeinen Spannung, mit welcher die Rückkehr des Herrn Camphausen erwartet wurde, tritt jetzt volle Befriedigung, seitdem verlautet, daß die von ihm überbrachten Nachrichten wegen Einführung der Grundrechte in Preußen und hinsichtlich der Stellung Preußens zu den Beschlüssen der Reichs-Versammlung in der Oberhauptsfrage den hier vorherrschend gehegten Wünschen entsprechend sind. Man hofft, daß dieser äußerst wichtige Umstand schon einigen Einfluß auf die Abstimmung in der Frage wegen der Erblichkeit des Reichs-Oberhauptes üben wird, wie man denn überall jetzt mehr als je, und gewiß mit vollem Recht, das aufmerksamste Auge auf jeden der Schritte Preußens richtet. Insbesondere sind es die Wahlen, deren Ausfall mit ängstlicher Sorge erwartet wird. Man fühlt es hier im Herzen Deutschlands fast noch lebhafter, wie groß und entscheidend die Frage ist, welche das Preußische Volk für sich selber und zugleich für die gesammte Deutsche Nation zu beantworten übernommen hat. In den Händen der Wähler liegt wahrlich nichts geringeres, als die Ehre, Macht und Wohlfahrt des ganzen Deutschen Volks; es kann dies nicht oft und laut genug denen gesagt werden, die vor der Mit- und Nachwelt beweisen sollen, ob sie durch Sinn für Ordnung und Gesetz zur Freiheit reif geworden, und ob das Preußische Volk in der That seines sittlichen Gehaltes wegen verdient, den übrigen Bruderstämmen im Deutschen Reiche voranzugehen. (D. R.)

Frankfurt, 22. Januar. Es ist eine eigene Sache um das politische Gewissen selbst bei sonst charakterfesten Männern. Den schlagendsten Beweis für die Wandelbarkeit desselben gaben die Abstimmungen in der österreichischen und der Oberhauptsfrage. Es finden sich darin Inkonsequenzen, die vor keiner Logik bestehen können und die vor Allem am Prüfstein unbeschränkter Vaterlandsliebe nicht bestehen würden. Von den 97 Männern, die für das Direktorium stimmten, gehört der bei weitem größte Theil der Rechten an und steht auf dem Boden der Monarchie. Dennoch, und obwohl sie mit der Idee des Direktoriums in einer ungeheuren Minorität geblieben waren, stimmten sie gegen ein einheitliches Oberhaupt bei dem betreffenden Verfassungsparagraphen. Es ist offenbar, daß der rein partikularistische Standpunkt ihren politischen verrückt hatte; da der Eine nicht ihr König war, so durfte es überhaupt keiner sein. Dieselben Männer gehen aber weiter. Sie beabsichtigen gegen Alles zu stimmen, was weiter über die Oberhauptsfrage zur Abstimmung kommt und aus allen Kräften dahin zu wirken, daß die Majoritäten für das Beschlossene nur geringe seien. Betrachtet man unbefangen dies Bestreben, so muß man gestehen, daß es eine große Weite des Gewissens verräth, wenn man, von der Nation zum Zustandebringen der Verfassung berufen, sein Mandat zum Hintertreiben derselben benutzt und Dasjenige zur Wahrheit zu machen bestrebt ist, worüber Herr Vogt als endliches Resultat bereits frohlockte, „daß Nichts zu Stande kommt." Es war Prinzip der Linken, gegen die Beschlüsse der Majorität an die Massen zu appelliren, und ihnen die Autorität zu rauben. Es scheint Prinzip gewisser Männer der Rechten werden zu sollen, grundsätzlich durch entgegengesetztes Abstimmen die Majorität zu schwächen, um ihrem Ausdrucke die Bedeutung zu rauben. Ein Enthalten von der Abstimmung wäre zu rechtfertigen, denn das verriethe bloß die Absicht, nicht mehr am gemeinsamen Werke Theil zu nehmen, welches dem Partikularismus zu große Opfer auferlegt, sondern diesen zu retten. Ein Entgegenstimmen ist aber eine feindselige Operation gegen den Theil des deutschen Volkes, welcher diesen Partikularismus wirklich zum Opfer bringt. (D. Z.)

— Man verbreitet geflissentlich, daß die Nachrichten, welche Camphausen von Berlin mitgebracht, ungünstig lauteten; aber wir können das Gegentheil mit Bestimmtheit versichern. Das deutsche Volk hat auf einen **zustimmenden** Entschluß des preußischen Königs zu rechnen, wenn sein Parlament, nach dem Vorgange der meisten seiner Fürsten, demselben die Kaiserkrone antragen wird. Wir hören sogar von der Absicht einer darauf bezüglichen Erklärung des Berliner Kabinets an das Reichsministerium, und wenn unter diesen Umständen das Aussprechen der Erblichkeit der Oberhauptswürde ein neues Motiv erhält, so wird es zugleich zur unerläßlichen Pflicht. Denn es liegt auf der Hand, daß die Erblichkeit allein diejenigen Garantieen bietet, unter denen Preußen das Opfer seiner Selbstständigkeit bringen, unter denen Deutschland dies Opfer fordern darf und die Früchte desselben genießen kann. (D. Z.)

Frankfurt, 23. Januar. Dem Vernehmen nach ist von Preußen die Erklärung eingegangen, daß es kein Bedenken habe, der Herstellung eines Bundesstaates innerhalb des Staatenbundes beizutreten, und daß es bei den übrigen deutschen Regierungen angefragt habe, welche Einwendungen man dagegen zu machen habe, jedoch ohne hierin das Prinzip der Vereinbarung aufstellen zu wollen. (D. Z.)

Hamburg, 23. Januar. Ein Bauernaufstand im Norden Schleswigs, hervorgerufen durch die neue Steuer, scheint von sehr ernstlichen Folgen zu sein, indem es den Behörden nicht gelungen ist, ihn zu unterdrücken und die Besatzung in Flensburg requirirt werden mußte; doch auch dies soll noch nicht genügen und ist bereits nach Schleswig die Ordre zum Ausmarsch ergangen. (Voss. Ztg.)

Oesterreich.

Wien, 20. Jan. Die noch immer fortbestehende Wassergefahr oder eigentlich seit gestern Nacht wieder eingetretene Ueberschwemmung bildet bei uns fast einzig und allein den Gegenstand des Gespräches. Die Verhandlungen in Frankfurt und in Kremsier, die Cholera, Alles, Alles muß diesem Thema weichen. Die Betroffenen sind aufs Tiefste zu beklagen. Ein Theil einer Vorstadt muß fortwährend mit Lebensmitteln und Holz versehen werden, die armen Bewohner müssen vor ihren Augen die eigenen Häuser und Hütten einstürzen sehen, aus denen sie nur eben das nackte Leben gerettet, und zu dem tritt noch die Seelenangst um so manchen vermißten theuren Angehörigen, von dem sie nicht wissen, ob er noch den Lebendigen angehört und an dessen Wiedersehen sie nicht zu hoffen wagen. Die obere oder große Donau ist nun wohl beinahe ganz von Eis befreit, aber dasselbe wurde weithinein in das Land über die Ufer hin getrieben, so zwar, daß vom Gütertransport nur bis zu einer Fähre noch keine Rede sein kann. Die Passagiere so wie die Briefpost passiren die Eisenbahnbrücken zu Fuß und selbst dies nicht ohne Gefahr und nur bis zur eintretenden Dämmerung. Noch haben wir kein verlorenes Menschenleben konstatirt, sonst ist aber bedeutender Schaden angerichtet worden.

Und dies Unglück hat nicht nur Wien und seine Umgebung betroffen, sondern auch weitauf längst der Donau, so wie in den ungarischen Gegenden, wurden viele Ortschaften gleich hart mitgenommen. — Das Ministerium hat beschlossen, die freie deutsch-katholische Gemeinde in Grätz aufzulösen und dem Gründer derselben den Aufenthalt daselbst zu verweigern. Die Ostdeutsche Post wird nun wieder erscheinen, doch unter einer andern Redaktion und in einer andern Färbung. (N.P.Z.)

— Laut eingehenden Nachrichten aus Pesth vom 18ten Januar war alldort die Nachricht vom 15. aus Debreczin eingetroffen, daß sich der Agitator Kossuth in Folge der für ihn bedenklichen Stimmung in Debreczin mit seiner Schaar nach Großwardein geflüchtet hatte. (Ll.)

Frankreich.

Paris, 20. Jan. Einer der ersten Beschlüsse der weiland provisorischen Regierung war, die städtische Schlachtsteuer in der Hauptstadt aufzuheben, weil man es unverantwortlich fand, daß das Fleisch, eines der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse der arbeitenden wie aller übrigen Volksklassen, durch eine Auflage vertheuert werden sollte. Man berechnete genau, um wie viel Sous der arme Arbeiter nach der Aufhebung der Steuer sein Fleisch billiger kaufen würde; und es schien gegen diesen Vortheil nicht in Betracht zu kommen, daß die Stadt Paris an ihren Einnahmen eine jährliche Einbuße von 3 Millionen Franken (800,000 Rthlr.) erlitt. Zu nicht geringer Ueberraschung der Rechner zeigte es sich, daß in keinem einzigen Restaurant von Paris weder das Beefsteak noch die Cotelettes auch nur um einen einzigen Sous billiger wurden, und bei näherer Nachfrage erfuhr man, daß die Fleischer ihr Fleisch nach wie vor der Aufhebung der Steuer zu denselben Preisen verkauften, so daß durch die Beseitigung der Steuer nichts weiter bewirkte wurde, als daß die 3 Millionen Franken, die sie eintrug, jetzt nicht mehr in die städtische Casse, sondern in die Taschen der Fleischer flossen. Die städtischen Behörden weisen dies Sachverhältniß mit unwiderleglichen Ziffern nach, und die Regierung ließ sich dadurch bestimmen, die aufgehobene Steuer wieder einzuführen. Da man aber denn doch etwas thun wollte, um der Pariser Bevölkerung billigeres Fleisch zu verschaffen, so erlaubte man den Landfleischern auf fünf Märkten in Concurrenz mit den Pariser Fleischern Fleisch zu verkaufen. Diese Einrichtung ist seit dem 1. September im Gange und es hat sich herausgestellt, daß seitdem das Fleisch um 15 bis 20 Centimen wohlfeiler geworden ist, und daß in dem Vierteljahre vom 1. September bis 1. Januar über 170,000 Kilogramme Fleisch mehr verzehrt worden sind, als in dem entsprechenden Vierteljahre 1847.

Großbritannien.

Liverpool. Die großen Ereignisse des verflossenen Jahres haben besonders auf den merkantilischen Verkehr Preußens mit England den nachtheiligsten Einfluß ausgeübt. Alle die schönen Hoffnungen, zu denen das Emporblühen der preußischen Handelsmarine in den letzten 3 Jahren berechtigte, sind nicht erfüllt worden, und statt eines Zuwachses der unsern Hafen besuchenden preußischen Schiffe ist eine Abnahme von circa 35 pCt. eingetreten, von welchen überdies fast ein Drittel aus nicht preußischen Häfen und beinahe alle nur mit Ballast beladen anlangte. Der Umstand, daß während des ganzen dänischen Feldzuges nur 33 englische Schiffe aus preußischen Häfen hier einliefen, obgleich jedem deutschen Schiffe dieser Weg versperrt war, ist mehr ein Beweis für die in Preußen durch die Zeiten niedergedrückte kommerzielle Stimmung, als für einen Mangel an Gelegenheit zum Verkehr zwischen dort und England. Außer den politischen Ereignissen trägt aber auch hauptsächlich das Fortbestehen der englischen Navigations-Akte zu dem genannten ungünstigen Resultat bei, und so lange dieses Gesetz nicht aufgehoben ist, wird die preußische Schifffahrt hierher sich nie zu irgend einer Höhe aufschwingen.

Im Ganzen liefen 1848 von preußischen Häfen ein:
74 preußische Schiffe mit 24,732 Tonnen und
33 englische = = 6,150 =
Dagegen 1847:
112 preußische Schiffe mit 31,654 Tonnen und
3 englische = = 500 =

Der Stimmzähler!

Dort, in dem Geheimeraths-Viertel, wo die „motivirte Tagesordnung 2 Assessoren und 4 höhere Beamte durch einen demokratischen Barbier als Wahlmänner empfohlen waren, schritt ein Stockjurist, zum Stimmzähler ernannt, die wenigen Stufen der Estrade hinan, welche die Wahlbeamten von den Urwählern trennte. Im Geiste sah er sich schon als Stimmzähler zum „demokratischen Wahlmann, zum Abgeordneten und Minister" ernannt, da wurde, o Schrecken! ein Mitglied der „verthierten Soldateska", der „Bluthunde" zu seinem Collegen in dem bevorstehenden Wahlkampfe ernannt, und von seinen gelehrten richterlichen Lippen tönte „ein Stimmzähler von Gottes Gnaden." Bei der ersten Verlesung der Stimmzettel der ersten Wahl, wo Alles auf die gegenseitige Stellung der Parteien gespannt war, lieferte unser juristische Stimmzähler selbst den Urwählern, welche ihn nicht persönlich kannten, den besten Beweis, wie weit er es in der Jurisprudenz schon gebracht hätte; ein etwas verzogener Buchstabe, ein unorthographisch geschriebener Name genügte ihm, um den Stimmzettel zu verwerfen. O Buchstabenklauber, achtest du denn einen Dreier so wenig, daß du ihn wegwirfst, weil ein Buchstabe seines Gepräges nicht mehr deutlich ist? Weshalb beschönigst du denn die doppelte Weggabe von Stimmzetteln, weil es nach deiner Meinung keine Tresorscheine wären! Du Mann der Gerechtigkeit, willst du deiner Partei so den Sieg verschaffen? Oder weißt du, der Studirte, nach Vollendung des Triennium und der dritten Staats-Prüfung denn nicht, daß von dem Stimmzettel eines Urwählers der Wahlmann — der Abgeordnete abhängt, und durch einen Abgeordneten a la Riebe das Wohl von Tausenden gefährdet wird?

Dank es dem ruhigen Sinne der Conservativen, daß sie, durch ihre starke Majorität geschützt, über solche kindische Agitation hinwegsehen konnten, und nicht zu dem bekannten Rodbertusschen Mittel, Rechtsverdrehern gegenüber, ihre Zuflucht nahm.

In seinen Hoffnungen getäuscht, rief nach Beendigung der Wahl der demokratische Stimmzähler aus: „Von den Disteln kann man keine Trauben lesen," und wir stimmen ihm vollkommen bei, daß von diesem Wahlgesetz nichts Gutes zu hoffen ist.

Lobend wollen wir noch des Juristen erwähnen, der das Benehmen dieses Stimmzählers in der Wahl selbst, trotz dem Buchstaben des Gesetzes in einer lauten Rede desavouirte, und so den tiefern Geist desselben zu erfassen strebte.

Anklagekammer der freien Presse.

Ein Bürger für Viele.

Getreide-Bericht.

Berlin, 25 Januar.

Am heutigen Markt waren die Preise wie folgt: Weizen nach Qualität 52—56 Thlr.

Roggen, in loco 26 — 27 Thlr., pro Frühjahr 82pfd. 28 Thlr. Br.

Gerste, große, in loco 22—24 Thlr., kleine 19—21 Thlr.

Hafer, in loco nach Qualität 15 — 16 Thlr., pr. Frühjahr 48pfünd. 15 1/4 Thlr. Br.

Rüböl, in loco und pro diesen Monat 12 11/12 Thlr. Br., 12 5/6 G., pro Janr. Febr. 12 7/8 a 12 3/4 Thlr. Br., pro Febr.—März 12 7/12 Thlr. Br., pro März—April 12 7/12 a 12 5/12 Thlr., pr. April—Mai 12 1/3 Thlr. Br. 12 1/4 bez.

Spiritus, in loco ohne Faß 14 5/6 Thlr. verk., pr. Janr. 15 Thlr. Br., pro Febr. 15 1/4 Thlr Br., pro März 15 1/2 Thlr. Br., pro Frühjahr 16 Thlr. Br., 15 2/3 G.

Berliner Börse vom 25. Januar.

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

	Zinsfuss.	Brief	Geld	Gem.		Zinsfuss.	Brief	Geld.	Gem.
Preuss. frw Anl.	5	100⅞	100⅜		Pomm. Pfdbr.	3½	—	91⅛	
St. Schuld-Sch.	3½	80	—		Kur-&Nm.do.	3½	92⅛	—	
Seeh. Präm-Sch.	—	98	—		Schles. do.	3½	—	—	
K. & Nm. Schldv.	3½	—	—		do. Lt. B. gar. do.	3½	—	—	
Berl. Stadt-Obl.	5	98¼	—		Pr. Bk-Anth-Sch.	—	91¼	—	
Westpr. Pfdbr.	3½	84	—		———				
Grosh. Posen do.	4	96½	—		Friedrichsd'or.	—	13 7/12	13 1/12	
do. do.	3½	81½	—		And. Gldm. a 5 tlr.	—	12 11/12	12 5/12	
Ostpr. Pfandbr.	3½	—	—		Disconto	—	—	4½	

Ausländische Fonds.

Russ Hamb.Cert.	5	—	—		Poln. neue Pfdbr.	4	91¼	—	
do. b. Hope 3 4. s.	5	—	—		do. Part. 500 Fl.	4	74½	—	
do. do. 1. Anl.	4	—	—		do. do. 300 Fl.	—	—	99	
do. Stiegl. 2 4 A.	4	88⅜	87⅞		Hamb. Feuer-Cas	3½	—	—	
do. do. 5 A.	4	—	—		do. Staats-Pr. Anl	—	—	—	
do. v. Rthsch. Lst.	5	104⅜	103⅞		Holl. 2½ o/o Int.	2½	—	—	
do. Poln. SchatzO	4	71¼	70¾		Kurh. Pr.O. 40 th.	—	—	—	
do. do. Cert. L.A.	5	—	—		Sard. do. 36 Fr.	—	—	—	
dgl. L. B. 200 Fl.	—	—	—		N. Bad. do. 35 Fl.	—	—	—	
Pol. Pfdbr. a. a.C.	4	—	—						

Eisenbahn-Actien.

Stamm-Actien.	Zinsfuss.	Reinertr. 47	Tages-Cours.	Priorit.-Actien	Zinsfuss.	Tages-Cours.
Berl. Anh. Lit. A. B	4	7¾	79½ B.	Berl-Anhalt . . .	4	87¼ B.
do. Hamburg	4	2½	60½ B.	do. Hamburg . .	4½	93 bz.u.B.
do. Stettin-Stargard	4	6	89 B.	do. Potsd.-Magd. .	4	82½ G.
do. Potsd.-Magdebg.	4	4	60¼ B. 60 G.	do. do	5	94¾ a ½ bz.
Magd.-Halberstadt .	4	7	112 B	do. Stettiner. . .	5	101⅝ G.
do. Leipziger . .	4	15	—	Magdb.-Leipziger .	4	—
Halle-Thüringer . .	4	—	50½ B.	Halle-Thüringer . .	4½	85 G.
Cöln-Minden . . .	3½	—	79 bz.	Cöln-Minden . . .	4½	92½ G. ¾ B.
do. Aachen . .	4	4	52 B.	Rhein. v. Staat gar. .	3½	—
Bonn-Cöln	5	—	—	do. 1 Priorität.	4	—
Düsseld.-Elberfeld .	4	4½	—	do. Stamm-Prior.	4	—
Steele-Vohwinkel .	4	—	36½ B. 36 bz.	Düsseld.-Elberfeld ,	4	—
Niederschl. Märkisch.	3½	—	71½ bz.	Niederschl.-Märkisch.	4	86¾ B.
do. Zweigbahn .	4	—	—	do. do	5	98¼ bz.u.G.
Oberschles. Litr. A.	3½	6	93¾ B. ¼ G.	do. III. Serie. .	5	94½ B.
do. Litr. B.	3½	6	93¾ B. ¼ G.	do. Zweigbahn .	4½	—
Cosel-Oderberg . .	4	—	—	do. do.	5	79 G.
Breslau-Freiburg . .	4	5	—	Oberschlesische . .	4	—
Krakau-Oberschles. .	4	—	—	Cosel-Oderberg	5	95½ G.
Bergisch-Märkische .	4	—	59 B.	Steele-Vohwinkel .	5	88 bz.
Stargard-Posen . .	3½	—	70¾ B.	Breslau-Freiburg .	4	—
Brieg-Neisse . . .	4	—	—			
Quittungs-Bogen.		Einz.		**Ausl. Stamm-Actien.**		
Berlin-Anhalt Lit. B.	4	90	—	Dresden-Görlitz . .	4	—
Magdeb.-Wittenberg	4	60	43½ G.	Leipzig-Dresden . .	4	—
Aachen-Mastricht . .	4	30	—	Chemnitz-Risa . . .	4	—
Thür. Verbind.-Bahn	4	20	—	Sächsisch-Bayerische	4	—
Ausl. Quittgs.-Bogen.				Kiel-Altona .	4	89 G.
				Amsterdam - Rotterdam	4	—
Ludw.-Bexbach 24 Fl.	—	—	—	Mecklenburger . .	4	35¼ G.
Pesther 26 Fl.	4	90	—			
Fried.-Wilh.-Nordb.	4	90	37⅛ a ⅜ bz.u.G.			

Barometer- und Thermometerstand

bei C. F. Schultz & Comp.

Januar.	Tag.	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
Barometer in Pariser Linien auf 0° reduzirt.	25	333,11‴	333,25‴	333,85‴
Thermometer nach Réaumur.	25	+ 4,8°	+ 5,6°	+ 5,5°

Beilage.

Beilage zu No. 22 der Königlich privilegirten Stettinischen Zeitung.

Freitag, den 26. Januar 1849.

Berlin, 24. Jan. Ein Theil der demokratischen Presse hat mich vielfacher Angriffe gewürdigt; sie, die es sich nicht zur Aufgabe macht, die edleren Eigenschaften des Volkes zu wecken, ficht mit den unedlen Waffen der Lüge, die zu ihrer eigenen Beschämung führen werden. — Der Pfeil wird sich finden, der durch die Nebelbilder des plumpen Egoismus in das Herz des Gauklers dringt!

Meinen Namen hat man mit ehrenwerthen Männern in Verbindung gebracht, in der böswilligen Absicht, sie in der öffentlichen Meinung durch schlau berechnete Verdächtigung zu untergraben. Nicht mir, sondern meinen Freunden bin ich deshalb eine Erklärung schuldig.

Nie schrieb ich ein fliegendes Blatt, oder ich hatte den Muth, meinen Namen darunter zu setzen; auf diesem Boden erwarte ich die Angreifer. Meine Briefe sind dem Drange des Augenblicks entsprossen, allein sie tragen den Stempel einer Gesinnung, die unter vielen Tausenden im Vaterlande Anklang gefunden hat, und ihr Beifall soll mir reicher Lohn sein!

Mein politisches Glaubensbekenntniß ist einfach: ich ehre den König und liebe das Vaterland. Leben und leben lassen, ist mein Wahlspruch, allein Erwerb sei die Quelle der Wohlfahrt, und nicht Raub am fremden Eigenthum. — In den Tagen großer Aufregung habe auch ich Partei ergriffen: aufgeweckt und aufgestachelt zum Kampfe habe ich jene, die im Vertrauen auf die gute Sache die Hände müßig in den Schooß legten. — Nur Geduld, das Feuerzeichen macht die Runde, die Schaar wächst, und Intelligenz und Kraft werden dem monarchisch-konstitutionellen Banner nicht fehlen.

Stellt die Urwähler Berlins in zwei Treffen getrennt nach ihren Farben auf, und dann wägt, auf welcher Seite sich das moralische Uebergewicht befindet. — Rohe Gewalt entscheidet den Kampf der Ideen und der Geister nicht; die Civilisation wurzelt schlecht im Boden der Anarchie.

Das voreilige Siegesgeschrei des Wahltages verräth eine unsichere Stimmung im eigenen Lager; die zugezählten Liberalen sind keine Demokraten, und die Leute des Handwerks, auf welche vorzugsweise die Wahl gefallen, begreifen, daß die Verbesserung ihrer Zustände nur aus der Ordnung und nicht aus dem Umsturz hervorgehen kann.

„Bei Philippi werden wir uns wiedersehen!“

Der Partei Bülow-Cummerow gehörte ich nie an. Im Preußenverein, so wie im patriotischen Vereine, kenne ich viele höchst ehrenwerthe Männer, allein ich bin nicht im Bunde, und unabhängig ging ich meinen eigenen Weg, in der Mitte der beiden Extreme.

Preußen wünsche ich stark, einig und groß, Deutschland noch größer. Dem Volke und den Gewerben gehöre ich an, nie war ich ihnen untreu, seine geistige Ausbildung und materielle Wohlfahrt habe ich ein langes Leben hindurch vertreten; man schreite 30 Jahre rückwärts auf meiner Bahn und suche Beweise, um die Verdächtigungen zu begründen.

Meine Freunde und ich erkennen meine geistige Reform der Gesellschaft und des Staates an; mit den Erwerbungen des Jahres 1848 wollen wir unser Haus ausbauen und schmücken; allein nicht wie ein ausgelassener Knabe ein kostbares Gefäß zertrümmern. — Männer der Mäßigung thun heut Noth. — Der Most der jungen Freiheit gährt und drohet die Reifen zu sprengen, und den nenne ich weise, der Luft verschafft, ohne gleich Plünderern dem Fasse den Boden einzuschlagen.

Zu den Machwerken einer unverschämten Lüge gehört das Plakat: „Harkort und sein Wahlverein“, gedruckt bei Eduard Krause; der Stoff ist der erfindungsreichen lithographischen Korrespondenz der Linken entnommen, deren plumpe Unwahrheit bereits in der Parlaments-Korrespondenz und der Vossischen Zeitung gerügt worden ist; als Zeugen schlage ich die ehrenwerthe Versammlung in der Bauschule vor.

Um so mehr wundert es mich, daß ein Mann, wie der Stadtrath Runge, der den Ruf der Gesinnungstüchtigkeit besitzt, ein solches Machwerk zum Angriff auf den Geheimen Rath Jonas gebrauchen konnte. — Wahrlich, ich möchte nicht der Ritter von der traurigen Gestalt sein, der den unredlichen Schaft anonymer Lüge als Lanze einlegt gegen einen Ehrenmann.

Friedrich Harkort.

Danksagung.

Durch die Herren Gutsbesitzer und die Landgemeinden des Randower Kreises sind für die zurückgebliebenen Familien der einberufenen Wehrmänner über 1000 Thaler gesammelt, und hierdurch diese Familien nicht nur reichlich unterstützt, sondern es ist auch noch ein Reserve-Fonds gebildet.

Dem Herrn Landschafts-Rath v. Ramin, als Vorstand des Kreises, der während der Küstenbesetzung schon durch menschenfreundliche Fürsorge für die Familien der eingezogenen Wehrmänner so mancher Noth abgeholfen hat, und der sich jetzt von Neuem dabei so thätig betheiligte, sowie allen wohlthätigen Menschenfreunden des Kreises, spreche ich hierdurch öffentlich Namens der Wehrmänner den wärmsten Dank aus.

Die Wehrmänner haben nicht gewöhnliche Beschwerden mit frohem Muthe und größter Hingebung ertragen; sie haben überall dem pommerschen Namen Ehre gemacht; der arme Familienvater aber kann nur dann mit frohem und leichtem Herzen seine Pflicht erfüllen, und thut's Noth, selbst das Leben einsetzen, wenn er weiß, daß für die Seinigen gesorgt ist.

Dieses Verdienst nun haben die ehrenwerthen Bewohner des Randower Kreises. Stettin, den 25sten Januar 1849.

Koehler, Major und Commandeur des Stettiner Landwehr-Bataillons.

Urwahl für die erste Kammer.

Heute Freitag, Abends 7 Uhr, findet im **Hotel de Prusse** eine Versammlung derjenigen Urwähler des 4ten Wahlbezirks Behufs der Vorwahl der Wahlmänner für die erste Kammer Statt, welche das daselbst aufliegende Programm des Centrums unterschrieben haben, oder noch zu unterschreiben entschlossen und nicht bereits Verpflichtungen gegen andere Vorwahlversammlungen eingegangen sind.

Die Festfeier des Vereins der Freiwilligen von 1813 findet in diesem Jahre wiederum am 3ten Februar statt. Indem wir unsern lieben auswärtigen Kameraden davon Nachricht geben, bitten wir, an gedachtem Tage 1 Uhr Mittags im Saale des hiesigen Schützenhauses recht zahlreich sich einzufinden.

Stettin, den 19ten Januar 1849.

Die Ordner des Vereins.

Alle Bewohner Stettins und der Umgegend bitten wir, den Gesang No. 1148 zu Herzen zu nehmen. Im Namen des dreieinigen Gottes. A. u. P.

Officielle Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Mit Bezug auf die Bekanntmachung vom 23sten Dezember v. J. wird das betheiligte Publikum hierdurch ersucht, die noch nicht ausgereichten Schuldverschreibungen für die bei der hiesigen Regierungs-Haupt-Kasse bis zum 30sten Novbr. v. J. eingezahlten freiwilligen Beiträge zur Staats-Anleihe bis zum 8ten Februar c. bei gedachter Kasse in Empfang zu nehmen, da letztere in der Zeit vom 8ten bis ult. Febr. c. unausgesetzt dergestalt mit unaufschiebbaren Jahres-Abschluß-Arbeiten beschäftigt ist, daß sie daneben nicht füglich die Ausreichung der gedachten Schuldverschreibungen regelmäßig bewirken kann.

Stettin, den 25sten Januar 1849.

Königl. Regierung; Kassen-Verwaltung.

Todesfälle.

Heute früh 7 Uhr verschied sanft in seinem 76sten Lebensjahre mein geliebter Mann, Vater und Großvater, der Königl. Regierungssportel-Kassen-Rendant Sitas, in Folge eines Brustübels. Verwandten und Freunden widmen diese Anzeige mit der Bitte um stille Theilnahme die Hinterbliebenen.

Stettin, den 25sten Januar 1849.

Auktionen.

Holzverkauf.

In der gutsherrlichen Forst zu Retzowsfelde sollen am 1sten Februar d. J. kiefern klein Bauholz, Bohlstämme, Spalt- und Rundlatten in großen und kleinen Quantitäten an Ort und Stelle meistbietend verkauft werden. Käufer wollen sich des Vormittags gegen 10 Uhr auf dem herrschaftlichen Hofe zu Retzowsfelde einfinden.

Für Böttcher.

160 Schock große Bandstöcke verschiedener Sortiments sollen am

30sten Januar c., Vormittags 10 Uhr,

auf der Damerow'schen Mühle bei Greifenhagen an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung verkauft werden. A. Frank, Mühlenbesitzer.

Verkäufe unbeweglicher Sachen.

Meine in Ueckermünde gelegenen Grundstücke, als:

1) ein zweistöckiges Wohnhaus in gutem Zustande, sub No. 16 in der Uecker- und Hauptstraße, nahe am Markt, worin seit einer Reihe von Jahren ein Kürschner- und Ledergeschäft betrieben worden, nebst dazu gehörigen Stallungen und Hauskavel;
2) ein Garten, sub No. 25 vor dem Anklamer Thore, mit tragbaren Obstbäumen in gutem Kulturzustande und einem Gartenhause versehen,

beabsichtige ich aus freier Hand meistbietend zu verkaufen, und habe hierzu einen öffentlichen Termin auf den 6ten Februar c. in dem eben bezeichneten Wohnhause angesetzt. Die Verkaufsbedingungen sind vorher bei dem Herrn L. Gröning zu Rochow bei Ueckermünde, wie auch hier bei mir zu erfahren und werden im Termin selbst näher bekannt gemacht. Ich bin bereit, dieselben äußerst günstig zu stellen, und lade Kaufliebhaber ergebenst ein.

Anklam, den 9ten Januar 1849.

L. Krüger.

Verkäufe beweglicher Sachen.

Sahnkäse,

sehr fett und schön, empfiehlt einzeln und in Kisten billigst Carl Betsch, gr. Wollweberstr. 565.

Von der von Capitain Niessen uns zum Verkauf übergebenen feinsten

Holsteiner Butter

ist nur ein kleiner Vorrath, und empfehlen wir solche hiermit in Gebinden von 50—100 Pfd. billigst.

Betsch & Hammerstein,
Heumarkt No. 39.

Ausverkauf.

Da ich mein Geschäft aufgebe, so stehen sowohl einzelne wie auch grosse Quantitäten echte »schwarzwalder Uhren« billig zu verkaufen.

C. Hoch, Uhrmacher,
Langebrückstrasse No. 82.

Magdeburger Wein-Sauerkohl, vorzüglich schön, offerirt billigst

Wilhelm Faehndrich,
kl. Dom- und Bollenstraßen-Ecke.

Wiederum empfing ich

6000 Stück Schweizer Sahnen-Käse

schönster Qualität, und empfehle davon circa $2\frac{1}{2}$ Pfd. schwere a 6 sgr. pr. Stück,
„ $1\frac{3}{4}$ „ „ a 5 „ „ „
„ $1\frac{1}{4}$ „ „ a 4 „ „ „
bei Kisten stelle ich sehr billige Preise.

Wilhelm Faehndrich,
kleine Dom- und Bollenstraßen-Ecke.

Torf-Verkauf.

Von dem zu Stettin auf dem Pollschen Holzhofe gelagerten Torf aus meiner Torfstecherei hierselbst verkaufe ich:

			Thlr.	sgr.	pf.
die Klafter	I. Sorte	frei vor die Thür innerhalb der Stadt zu	2	27	6
=	II.	= desgleichen	2	22	6
das Mille	I.	= =	2	10	—
=	II.	= =	2	5	—

Ohne Fuhre 7 sgr. 6 pf. billiger.

Der Torf ist geruchfrei, trocken und zeichnet sich wegen seiner vorzüglichen Heizkraft aus.

Die Klafter enthält circa 1300 Stück und wird sie

zugemessen in Körben a 2 Kubikfuß, welche wurfrecht bis zum Strich gefüllt und 54 solcher Körbe voll einer Klafter gleich gerechnet werden.
Bestellungen werden im Fürst Blücher angenommen.
Jasenitz, den 4ten Januar 1849.
W. A. Brosowski.

Verpachtungen.

Verpachtungs-Anzeige.

Die in Anhalt-Deßau belegene Domaine Mehringen, mit Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, Gärten, Aeckern, Wiesen, Vieh- und Wirthschafts-Inventarien, Jagd und Fischerei, insbesondere:

725 Morgen	127 □R.	Acker,	
11 „	71 „	Wiesen,	
8 „	110 „	privative Hütung,	
3 „	80 „	Gärten,	
— „	174 „	wilde Holzpflanzung,	

soll
den 3ten Mai 1849, früh 9 Uhr,
vor Herzoglicher Regierung in Deßau auf zwölf Jahre und zwar von Johannis 1849 bis dahin 1861 an den Meistbietenden verpachtet werden. Pachtlustige werden hierzu mit dem Bemerken geladen, daß die näheren Verpachtungsbedingungen auf der Herzoglichen Regierungs-Kanzlei einzusehen und gegen Bezahlung der Gebühren für die Copialien von derselben in Abschrift zu erhalten sind. Bieter haben zur Sicherung des Gebots 1000 Thlr. baar oder in gültigen Dokumenten im Termine zu deponiren.
Deßau, den 15ten Januar 1849.
Herzogl. Anhalt. Regierung,
Abtheilung für Domainen und Forsten.

Verpachtungs-Anzeige.

Die in Anhalt-Deßau belegene Domaine Freckleben, mit den dazu gehörigen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, Aeckern, Gärten, Wiesen, Hütungen, Triften, dem Vieh- und Wirthschafts-Inventar, den Holz- und Obstnutzungen, der Fischerei, Jagd 2c., insbesondere:

1904 Morgen	141 □R.	Acker,	
39 „	73 „	Wiesen,	
156 „	36 „	Hütung,	
7 „	179 „	Gärten,	
9 „	63 „	wilde Holzpflanzung,	

soll
den 8ten Mai 1849, früh 9 Uhr,
vor Herzoglicher Regierung in Deßau auf 14 Jahre und zwar von Johannis 1849 bis dahin 1863 an den Meistbietenden verpachtet werden.
Pachtlustige werden hierzu mit dem Bemerken geladen, daß die näheren Verpachtungsbedingungen auf der Herzogl. Regierungs-Canzlei einzusehen und gegen Bezahlung der Gebühren für die Copialien von derselben in Abschrift zu erhalten sind. Bieter haben zur Sicherung des Gebots 1000 Thlr. baar oder in gültigen Dokumenten zu deponiren.
Deßau, am 15ten Januar 1849.
Herzogl. Anhalt. Regierung,
Abtheilung für Domainen und Forsten.

Verpachtungs-Anzeige.

Die in Anhalt-Deßau belegene Domaine Sandersleben mit dem Vorwerke Roda, den dazu gehörigen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, der Untermühle, einer Branntweinbrennerei, der Jagd und Fischerei, mit Aeckern, Wiesen, Hütungen, Vieh- und Wirthschaftsinventarium, insbesondere:

I. bei Sandersleben:

1133 Morgen	136 □R.	Acker,	
124 „	166 „	Wiesen,	
148 „	55 „	Hütungen,	
15 „	170 „	Gärten,	
1 „	53 „	wilde Holzpflanzungen;	

II. bei Roda:

1037 Morgen	48 □R.	Acker,	
1 „	46 „	Gärten,	
— „	64 „	wilde Holzpflanzung,	

soll
den 5ten Mai 1849, früh 9 Uhr,
vor herzoglicher Regierung in Deßau auf 24 Jahre, und zwar von Johannis 1849 bis dahin 1873, an den Meistbietenden verpachtet werden.
Pachtlustige werden hierzu mit dem Bemerken geladen, daß die näheren Verpachtungs-Bedingungen bei der herzoglichen Regierungs-Kanzlei einzusehen und gegen Bezahlung der Gebühren für die Copialien von derselben in Abschrift zu erhalten sind.
Bieter haben zur Sicherung des Gebots 1000 Thlr. baar oder in gültigen Dokumenten zu deponiren, und wird noch bemerkt, daß die Anlage einer Zuckerfabrik zu wenigstens 600 Centnern roher Rüben an täglichem Betriebsumfange Seitens des Pächters binnen Jahresfrist zur ausdrücklichen Bedingung gemacht wird.
Deßau, den 15ten Januar 1849.
Herzogl. Anhalt. Regierung, Abtheilung für Domainen und Forsten.

Verpachtungs-Anzeige.

Die in Anhalt-Deßau belegene Domaine Gröbzig, mit dem Vorwerke Pfaffendorf, mit Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, Aeckern, Wiesen, Gärten, Hütungen, Triften, Weidenutzung, Vieh- und Wirthschaftsinventarien, der Mühle, Jagd und Fischerei, insbesondere:

I. bei Gröbzig:

1451 Morgen	116 □R.	Acker,	
135 „	87 „	Wiesen,	
89 „	6 „	Hütungen,	
40 „	30 „	Gärten,	
32 „	118½ „	Pflanzungen;	

II. bei Pfaffendorf:

772 Morgen	24 □R.	Acker,	
19 „	10 „	Wiesen,	
— „	26 „	Gärten,	
2 „	88 „	Pflanzungen,	

soll
den 7ten Mai 1849, früh 9 Uhr,
vor herzoglicher Regierung in Deßau auf 18 Jahre, und zwar von Johannis 1849 bis dahin 1867, an den Meistbietenden verpachtet werden.
Pachtlustige werden hierzu mit dem Bemerken geladen, daß die näheren Verpachtungs-Bedingungen bei der herzoglichen Regierungs-Kanzlei einzusehen und gegen Bezahlung der Gebühren für die Copialien von derselben in Abschrift zu erhalten sind.
Bieter haben zur Sicherung ihres Gebots 1000 Thlr. baar oder in gültigen Dokumenten zu deponiren, und wird noch bemerkt, daß die Anlage einer Zucker- oder Stärkefabrik, oder einer Brennerei binnen Jahresfrist auf Kosten des Pächters zur ausdrücklichen Bedingung gemacht wird.
Deßau, den 15ten Januar 1849.
Herzogl. Anhalt. Regierung, Abtheilung für Domainen und Forsten.

Vermiethungen.

Roßmarkt No. 763 ist die bel Etage, bestehend aus 5 Stuben, 3 Kabinets und allem Zubehör, zu Ostern d. J. zu vermiethen.

Am Frauenthor No. 1168 ist eine geräumige, gut möblirte Stube für 3 Thlr. zu vermiethen.

Frauenstraße No. 901 ist die bel Etage zum 1sten April zu vermiethen.

Die 3te Etage meines Hauses, bestehend aus vier Stuben nebst allem Zubehör, ist zum 1sten April zu vermiethen. C. F. Dreyer, Roßmarkt No. 720.

Fuhrstraße No. 847 ist die 3te Etage, bestehend in 3 Stuben, Kammer, Küche nebst Zubehör, zum 1sten April d. J. zu vermiethen. Das Nähere beim Eigenthümer.

Breitestraße No. 365 ist von Ostern 1849 ab die dritte Etage zu vermiethen.

Große Lastadie No. 229 ist die vorzüglich schöne 2te Etage, bestehend aus 6 Stuben mit allem Zubehör, ferner eine nach vorne belegene, bisher zum Comptoir benutzte Stube, 1 Remise, 1 Schuppen und großer Hofraum zu vermiethen.

Die aus Entree, 5 Stuben, Küche 2c. bestehende 2te Etage Mönchenstr. No. 473 ist zu vermiethen.

Dienst- und Beschäftigungs-Gesuche.

Schornsteinfegergesellen
können unter günstigen Verhältnissen sogleich in Arbeit treten und unter Umständen dauernd darin verbleiben beim Schornsteinfegermeister Laudon in Ueckermünde.

Ein Knecht, der zugleich die Stelle eines Bedienten vertreten kann und vor allen Dingen solide sein muß, findet ein Unterkommen. Näheres Baumstraße 1003, eine Treppe hoch.
Stettin, den 25sten Januar 1849.

Ein junges gebildetes, sehr ordentliches Mädchen, das mit der Nadel so wie auch in der Wirthschaft Bescheid weiß, wünscht recht bald, am liebsten als Verkäuferin in einem soliden Geschäft, eine Anstellung. Nähere Auskunft wird Madame Horn, Hartwigs Hotel, zu ertheilen die Güte haben.

Anzeigen vermischten Inhalts.

Zehn Thaler Belohnung.
Mir ist heute Vormittag eine schwere goldene Schnupftabacks-Dose, etwa 80 Thlr. werth, 4 bis 5 Zoll lang, etwa 2½ Zoll breit, gerippt, und auf dem Deckel mit F. F. bezeichnet, gestohlen worden. Ich warne Jeden vor dem Ankauf dieser Dose, und verspreche dem, welcher mir zur Wiedererlangung derselben verhilft, obige Belohnung.
Greifenhagen, den 24sten Januar 1849.
Fischer, Superintendent.

Fünf Thaler Belohnung Demjenigen, bei Verschwiegenheit seines Namens, welcher mir den Thäter eines am Sonnabend von dem Hausflur, gr. Lastadie 214, gestohlenen Ballens in grauer Leinewand, enthaltend baumwollene Waare, nachweist.
W a ch.

Elegante **Masken-Anzüge** und **Domino's** für Herren und Damen sind billigst zu vermiethen Schuhstraße 863 bei
C. Zander.

Masken
bei Friedrich Wegner, Heumarkt No. 29.

Es hat sich eine braun und weiße Wachtelhündin, auf den Namen Emmy hörend, verlaufen. Dem Wiederbringer eine gute Belohnung Junkerstraße No. 1109.

Bei vorkommenden Familienfesten oder sonstigen Tanz-Arrangements empfiehlt sich zur Musik
G. Hintze, Bollenthor 936.

Verzeichnisse für das Jahr 1849
von
in- und ausländischen
Gemüse-, Feld- und Blumen-Sämereien,
welche größtentheils selbst gebaut und zu haben sind bei
Friedrich Adolph Haage jun. in Erfurt,
werden verabreicht und Bestellungen höchst prompt befördert.
Stettin, im Januar 1849.
Wilhelm Sauer, Krautmarkt No. 973.

Zu einem hiesigen, sehr frequenten Commissions-Geschäft wird ein Theilnehmer, zur Besorgung auswärtiger Geschäfte, mit einer baaren Einlage von 50 Thlrn. gesucht. Hierauf Reflektirende wollen sich in der Expedition d. Bl. unter der Adresse Litt. H. H. franko gefälligst melden.

Die Mitglieder der Schiffer-Wittwen-Kasse zu Stettin werden auf Sonnabend den 3ten Februar c., Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Schiffer-Vereins zur General-Versammlung eingeladen.
Der Vorstand.

Brillante Masken-Anzüge, sowie Domino's in den schönsten Lichtfarben sind zu den bevorstehenden Maskenbällen billigst zu vermiethen, Mittwochstraße No. 1077, bei L. Eichhorst.

Heiraths-Ausstattungs-Verein für den Regierungs-Bezirk Stettin.
Die Vertreter der Mitglieder des Vereins werden hierdurch aufgefordert, sich am 1sten Februar c., Mittags 1 Uhr, in Stettin, Mönchenstraße No. 612 (Stadtverordneten-Saal) zur General-Versammlung einzufinden. Stettin, den 23sten Januar 1849.
Das Direktorium.
J. Schultz. F. C. Weiher.

Geldverkehr.

Zwei sichere Obligationen, à 2000 Thlr., sollen sofort cedirt werden. Näheres beim Justizrath Krause, Ritterstr.

Am 4. Sonntage n. Epiph., den 28. Januar, werden in den hiesigen Kirchen predigen:

In der Schloß-Kirche:
Herr Prediger Palmié, um 8¾ U.
„ Hofprediger Brunner, um 10½ U.
„ Prediger Beerbaum, um 2 U.

In der Jakobi-Kirche:
Herr Pastor Schünemann, um 9 U.
„ Prediger Schiffmann, um 1¾ U.
Die Beicht-Andacht am Sonnabend um 1 Uhr hält Herr Prediger Schiffmann.

In der Peters- und Pauls-Kirche:
Herr Prediger Hoffmann, um 9 U.
„ Prediger Moll, um 2 U.
Die Beicht-Andacht am Sonnabend um 1 Uhr hält Herr Prediger Hoffmann.

In der Johannis-Kirche:
Herr Militair-Oberprediger v. Sydow, um 9 U.
„ Pastor Teschendorff, um 10½ U.
„ Prediger Budy, um 2½ U.
Die Beicht-Andacht am Sonnabend um 1 Uhr hält Herr Pastor Teschendorff.

In der Gertrud-Kirche:
Herr Prediger Jonas, um 9 U.
Herr Kandidat Collier, um 2 U.

Freie christliche (deutsch-katholische) Gemeinde.
In der Aula des Gymnasiums predigt am Sonntage, den 28. Januar, Vormittags 9 Uhr:
Herr Pfarrer Gentzel.

Evangelisch-lutherische Gemeinde.
In der Aula des Gymnasiums am 4. Sonntage nach Epiphanias:
Herr Pastor Latzel aus Bromberg, um 10½ U.
Derselbe, um 3 U.
Heute Freitag, den 26ten, Abends 7 Uhr, Katechismuspredigt: Herr Pastor Odebrecht.

Am Sonntage predigt in der Baptisten-Gemeinde Vormittags um 9 Uhr und Nachmittags 4 Uhr, sowie Donnerstags Abends 8 Uhr:
Herr Prediger J. Köbner.

In der hiesigen Synagoge predigt am Sonnabend den 27. Januar, Morgens 10½ Uhr:
Herr Rabbiner Dr. Meisel.